

An die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Am 19. Februar 1958 empfing der Heilige Vater die Geistlichen und Fastenprediger der römischen Pfarreien und gab ihnen in seiner traditionellen Jahresansprache seelsorgerliche Richtlinien. In seinen einleitenden Worten erinnerte der Papst an die Hundertjahrfeier der Erscheinung in Lourdes, die auch der Diözese Rom eine Erneuerung christlichen Glaubens und christlichen Lebens bringen möge, und ging dann auf die Bedeutung Roms ein. Er sagte:

Rom, ewige, ruhmbedeckte heilige Stadt, erwählt von der Vorsehung, den Weg zu weisen für echte Kultur und zur Gemeinschaft aller durch Christus Erlösten. Alle Söhne Roms, ob hier durch Geburt oder durch eigene Wahl, schmücken sich gerne mit dem Namen dieser Stadt. Sie sollten sich deshalb besser ihrer hervorragenden Würde, des unvergleichlichen Ruhmes ihrer Vergangenheit, des wirkungsvollen Einflusses auf die Wahl des Weges, den die Völker einschlagen, und vor allem des einzigartigen Schicksals, durch das die Hand des Allmächtigen sie führt, bewußt sein. Dann wäre in ihnen auch der Sinn der Verantwortung lebendiger, um die Ehre dieser Stadt zu wahren und zu verteidigen. Dann gäbe es keine Lauheit im Glauben, sondern der Eifer für die Werke der Gerechtigkeit, der Ehrenhaftigkeit und beispielhafter Sitten würde sich verdoppeln, während die äußere Lebensführung innere Ausgeglichenheit, Reinheit und echte Spiritualität ausstrahlt. Ein Sohn Roms wird es nie ertragen, daß sich der Welt ein doppeltes Bild der Stadt bietet: Das eine erstrahlt vom geschichtlichen Glanz und erregt Bewunderung, das andere ist mittelmäßig und ruhmlos wie das der Orte, die durch religiöse Lauheit und moralische Abgestumpftheit traurig bekannt sind. Diese Furcht bedrückt Uns und bereitet Uns schlaflose Nächte, wenn Wir das rasche Wachstum neuer Wohnviertel, den unaufhörlichen Zustrom hilfsbedürftiger, aber zu oft der guten römischen Überlieferungen unkundiger neuer Einwohner und die häufigen Fälle der „Verbrechens- und Skandalchronik“ betrachten. Gerade diese Fälle werden den Lesern der Presse mit einem großen Aufwand an Einzelheiten und manchmal mit einer törichten inneren Zustimmung erzählt. Andere Geschichten werden frei erfunden oder völlig entstellt, um den Namen ehrenwerter Personen und geheiligte Institutionen mit Verleumdungen zu überschütten. Deswegen bitten Wir euch, die ihr dazu auserwählt seid, unter der Autorität eurer Vorgesetzten den Römern Schutz, Führung und Unterstützung zu gewähren, in eurem Hirte ngewissen zu prüfen, ob es nicht zu euren Pflichten gehört, über den guten Ruf Roms zu wachen und im Rahmen eurer Möglichkeiten zu verhindern, daß eine kleine Zahl von Verleumdern ungestraft mit ihrem Werk der Zersetzung fortfährt in der Hoffnung, dem geheiligten Antlitz dieser Stadt einen nach ihren Worten laizistischen, in Wirklichkeit also heidnischen Zug aufzuprägen. Es gilt, ihre Bemühungen zu vereiteln, aus dem Gefühl und den Sitten des Volkes die ruhmreiche religiöse Tradition der Väter auszulöschen.

Hier liegt das Tätigkeitsfeld eurer täglichen Arbeit und der bevorstehenden außerordentlichen Volksmission. In Rom mit seinen zwei Millionen Menschen muß die Gegenwart Gottes durch das freie und kompromißlose Bekenntnis des katholischen Glaubens sicher und wirksam verankert werden. Rom kann seiner eigentlichen Berufung,

die die Grundlage seiner derzeitigen und künftigen Größe bildet, nur dann treu bleiben, wenn seine Bürger in aller Öffentlichkeit ein christliches Leben führen.

1. Die Mission Roms

Rom besitzt seinen einmaligen Charakter auf dieser Welt weniger durch die mit seinem Namen verbundene menschliche Größe als vielmehr durch die geistige Mission, die ihm von Gott anvertraut wurde, als er Petrus eingab, die Stadt als endgültigen Sitz des Papstes und damit zum Herrschaftssitz aller geistlichen Gewalt zu wählen. Seit jener Zeit ist die Lehre Roms gleichbedeutend mit der Lehre des päpstlichen Stuhles, die höchste und unfehlbare Autorität in Glaubens- und Sittenfragen besitzt, weil sie die Lehre Christi ist. In der ununterbrochenen Reihe der Päpste, die den Stuhl Petri und den „hervorragenden Primat“ (vgl. Conc. Vat. sess. IV, cap. 2; Denz. 1824) innehatten, war jeder einzelne, wie er auch immer gewesen sein mag, Stellvertreter Christi auf Erden, der in seinem Namen sprach, das Licht des Glaubens verbreitete und sichere Normen des Lebens und Handelns setzte. Die Größe Roms wuchs mit der Verantwortung, den das Papsttum in den Augen der Welt mit immer größerer Deutlichkeit erwarb.

In der heutigen Zeit geht die Aufgabe Roms als geistiger und moralischer Mittelpunkt der Welt nicht nur unverändert weiter, sondern es gibt auch Gründe zu der Annahme, daß sie sich noch in bedeutendem Maße vergrößern wird. Denn das Bewußtsein von der Einheit der Welt wird von Tag zu Tag stärker. Die Menschen sind nicht mehr wie einst einander fremd. Sie begnügen sich nicht mehr mit den Beziehungen, die aus der Gleichheit ihres Wesens stammen. Sie sind nicht mehr zufrieden mit dem, was objektiv aus dem gemeinsamen Endziel der Menschheit abgeleitet werden kann, und leben nicht mehr einfach nebeneinander hin. Es ist ihnen vielmehr eine Freude, sich Menschheitsfamilie zu nennen. Jedesmal wenn sich der Menschheit die sublimen Schönheit des mystischen Leibes Christi enthüllt, lauscht sie aufmerksam und begeistert. Wenn man den Menschen sagt, daß sie Glieder eines Leibes seien, jeder einzelne jedoch in voller Freiheit, weil er bewußt lebt, und doch alle im Heiligen Geiste vereint, so erweckt diese Erkenntnis Erstaunen, Freude und bewegte Zustimmung. Das bedeutet, daß die Lehre von der Menschheit als einer Vielfalt von Geschöpfen, die dazu bestimmt sind, die Kirche zu werden, nicht so schwierig ist, wie es vielleicht manchen scheinen mag. Das bedeutet, daß durch die Tatsache des Mittelpunktes der Kirche in Rom die von nationalstolzer Begeisterung inspirierte Sicht eines bedeutenden heidnischen Dichters in geistiger Hinsicht nun Wirklichkeit wird: „Andern Völkern ist Raum mit fester Grenze gesetzt, für Rom fallen Stadt und Erdkreis zusammen“ (Ovid, *Fastorum* lib. 2, vers. 683—684).

Vielleicht schlägt für das Christentum, wie Wir schon manches Mal betont haben, eine den Urzeiten seiner Geschichte vergleichbare Stunde. Heute beginnt der Erdkreis auf Rom, auf das christliche Rom zu achten als Stadt auf dem Berge und als Leuchtturm, der lebendiges Licht ausstrahlt.

2. Der heutige Zustand Roms

Keiner möge sich wundern über das, was als Abschweifung erscheinen mag, jedoch nur eine nötige Ausmalung

des Bildes ist, das Wir und ihr jetzt vor Augen haben müssen.

Versuchen Wir gelassen zu sein, geliebte Söhne: Wir dürfen die Schatten nicht übertreiben und die Lichtpunkte nicht unterschätzen. Betrachten wir die Wirklichkeit, wie sie sich bietet, und wir haben den ersten Schritt getan, um Abhilfe für die Unzuträglichkeiten zu schaffen, die mit mehr oder weniger ernst zu nehmendem Gewicht auftauchen.

Ihr habt genügend Erfahrungen darüber, was euer Eifer und euer tägliches, manchmal heroisches Opferleben aus den euch anvertrauten Seelen herausholen kann. Das ist euer Erfahrungsbereich, und Wir wissen darüber klar Bescheid, so daß Wir, soweit es Uns möglich ist, eure Sorgen und Freuden zu den Unsrigen machen. Aber ihr wißt auch genauso, daß viele eurer Pfarrkinder einer Art geistiger Trägheit verfallen sind. Einige davon erfüllen zwar noch ihre religiösen Pflichten, kommen aber nicht aus einer gewissen Form von spirituellem Egoismus heraus. Andere haben den Glauben nicht verloren, erfüllen jedoch die religiösen Pflichten nicht mehr. Schließlich sind viele schwankend im Glauben oder haben ihn aufgegeben.

In Rom fehlt es genausowenig wie einst in der Umgebung des göttlichen Erlösers an niederträchtigen Menschen, die davon leben, Beschimpfungen über Personen und heilige Dinge auszuschütten. Sie wenden alle Mittel des Kampfes, ja selbst verbrecherische Taten an. So hat auch Rom seine Schattenzonen, seine Inseln, auf denen das Evangelium verkündet werden muß, und seine Missionsgebiete. Wer wie ihr die Stadt in ihrer Tiefe kennt, muß dies einfach zugeben. Es mag perverse Geister geben, die sich darüber freuen. Doch sind auch sie eingeladen, im Lichte zu wandeln, solange es leuchtet (vgl. Joh. 12, 35). Wir und ihr indessen sind darüber betrübt und müssen es hinnehmen, daß unsere Seele von Traurigkeit umfungen ist. Doch darf dies den Künder Gottes nicht niederdrücken, sondern muß in seinem Herzen einen um so glühenderen Eifer entzünden.

3. Die Mission in Rom

Deshalb ist Unsere Freude über die Nachricht verständlich, daß in Rom eine Volksmission anläßlich der Hundertjahrfeier der Erscheinung der Gottesmutter in Lourdes stattfindet. Die Mission will alle erreichen und soviel wie möglich von allen erreichen. Wenn man die Weite Roms, seine außerordentlich gestiegene Bevölkerungszahl und vor allem die freie Selbstbestimmung des Menschen in Betracht zieht, so können wohl viele mit dem Tau göttlichen Segens besprengt und mit der Gnade des Heiligen Geistes beschenkt werden und dennoch verstockt und fern bleiben.

Doch haben Wir Vertrauen, daß die Mission den gewünschten und erwarteten Erfolg zeitigen wird. Eine Schar betender und leidender Seelen hat sich sofort bereit erklärt, wie leuchtende Lampen vor dem Herrn zu brennen und sich zu verzehren, um den Überfluß seines Segens auf die Stadt herabzuziehen. In einem Wetteifer von Edelmut haben sich Bischöfe, Welt- und Ordenspriester sowie Laien jeden Berufsstandes zur Verfügung gestellt. Die Katholische Aktion steht in vorderster Front, und um sie haben sich in brüderlicher Eintracht alle andern katholischen Verbände geschart.

Wir haben selbst die Antworten gelesen, mit denen die Pfarrgeistlichen die verteilten Fragebogen ausgefüllt

haben. Daraus geht hervor, daß bei der Kürze der Zeit und der Vielfalt der notwendigen Vorbereitungen alles in Ordnung ist.

Unseren geliebten Söhnen, den Missionspredigern, empfehlen Wir, die vorgeschriebenen Themen sorgfältig, gründlich und klar zu entwickeln. Sie sind wohl am besten geeignet, in Verstand und Herz aller Bevölkerungsschichten einzudringen und jedem die Leitgedanken zu geben, die er braucht. Manche müssen angeleitet werden, Gott wieder zu suchen. Andere müssen dazu gebracht werden, ihre religiösen Kenntnisse zu vertiefen. Viele müssen den harmonischen Übergang von der Erkenntnis zur Liebe und von der Liebe zur dienenden Tat vollziehen.

Bei denen, die auf der *Suche nach Gott* sind, gilt es die Geister zu unterscheiden, die noch aus freiem Willen Gott fern sind, von denen, die sich auf irgendeine Weise dem Herrn zu nähern versuchen. Erstere, die nur die Dinge dieser Erde erstreben, „deren Sinnen nur auf das Irdische geht“ (Phil. 3, 19) und die den lebendigen Gott durch hinfällige Götzen ersetzt haben, müssen auf die Vergänglichkeit allen Ruhmes, den Ruin allen Reichtums und den zwar geheimnisvollen, aber dennoch wirklichen Zusammenhang zwischen Schmutz und unerlaubtem Vergnügen sowie auf die aus diesen Gründen vergossenen Tränen und das schon geflossene Blut hingewiesen werden. Den andern, die fähig sind, persönliche und materielle Interessen zurückzustellen, sollte brüderlich die Hand gereicht und zu der Erkenntnis verholfen werden, daß sie weniger weit von Gott entfernt sind, als sie denken. Denn ihre rührende Anhänglichkeit an die Familie, ihre Hingabe an die Pflicht, ihr Bedürfnis nach Liebe, ihr Hunger und Durst nach Gerechtigkeit sind nur Zeichen ihres brennenden Wunsches nach Gott und eines wirklichen, wenn vielleicht auch unbewußten Suchens nach Gott.

Was die *Kenntnis Gottes* betrifft, wollen Wir euch empfehlen, die Notwendigkeit einer Vertiefung des Wissens von Gott durch fleißiges und systematisches Studium zu betonen. Allzuoft entspricht die Zunahme der religiösen Kultur nicht dem Fortschritt im profanen Wissen. So entstehen die Zweifel, die ungelöst bleiben, der Agnostizismus und der Verlust des Glaubens. Wenn dagegen das Wissen von Gott in die Gesamtentwicklung eines Menschen harmonisch einbezogen wird, dann kommt er leichter zur *Anerkennung Gottes* und nimmt so die Stellung ein, die ihm im Verhältnis zu Gott zukommt. Wenn der Mensch weiß, daß seine Beziehung zu Gott eine Wirklichkeit und ein konstituierender Bestandteil seines Wesens ist, dann verkehrt er mit Gott wie mit seinem absoluten Herrn, der zugleich sein Alles ist. Der Mensch, der aus Gottes überfließender Liebe Gnade und göttliches Leben empfing, muß Gott als seinen Vater und sich selbst als Kind Gottes betrachten. Dann ist die *Liebe zu Gott* logisch und notwendig: Sie ist zuerst die Sehnsucht nach seinen Gaben und dann die Sehnsucht nach ihm selbst. Aus der Liebe heraus erkennen die Menschen den Willen Gottes, fügen sich ihm und verbinden sich mit ihm. So kommen sie dazu, freiwillig, ganz und freudig *Gott zu dienen*.

Allen Priestern und den Laien, die mit ihnen arbeiten, empfehlen Wir, ohne Unterlaß und Verzögerung zu beten und zu arbeiten, daß Jesus den Weg frei von schuldbeladenem Widerstand in jedes Herz, jede Familie, jedes Haus, jede Schule und zu jedem Arbeitsplatz findet.

Seid zurückhaltend, um nicht durch unkluges Tun das

Klima des freien Eifers, der mit Hilfe Gottes entstehen soll, zu verwirren. Aber seid auch mutig und von heiliger Ausdauer. Menschen, die auf den ersten Anruf mit Nein antworten, werden einem sanften, aber stetigen Drängen nachgeben, weil sie den Herrn nicht vergebens vorübergehen lassen.

Seid auch praktisch, indem ihr den Gläubigen helft, von den umfassenden Wahrheiten der christlichen Lehre die sittlichen Normen für ihr Alltagsleben abzuleiten. Der Wunsch, euch auch hier Ratschläge zu geben, veranlaßt Uns, drei besondere Punkte der christlichen Moral als Beispiele herauszugreifen.

Der erste betrifft das Gebot der Feiertagsheiligung. Die Welt von heute ist besonders in den großen Städten weit davon entfernt, die Arbeitsruhe im religiösen Sinn, wie ihn die Kirche seit immer versteht, zu gebrauchen. An seine Stelle trat ein Rausch materialistischen Genießens, der eine andere Form als die notwendige und legitime Entspannung hat und arm und reich meist ohne moralische Hemmung mit sich fortreißt und sie oft zur Vergeudung des ganzen Wochenlohnes verleitet. Auch wenn das Gebot noch im strengen Sinn durch den Meßbesuch beachtet wird, so bleibt doch nur noch selten eine Stunde der Zurückgezogenheit zur Weiterbildung des Geistes, für die Unterweisung der Kinder oder um ein Werk der Barmherzigkeit bei den Armen und Kranken zu tun. Und was soll man zur unnötigen knechtlichen Arbeit sagen, durch die auch in Rom allzuoft der Feiertag öffentlich und mit offenem Skandal entheiligt wird? Kann man da vielleicht von vorbildlicher Christlichkeit einer Stadt sprechen, wo es noch nicht einmal gelungen ist, wie uns berichtet wird, einige öffentliche Märkte so zu ordnen, daß Tausende von Arbeitern von ihrem Recht auf Sonntagsruhe Gebrauch machen und ihren religiösen Pflichten nachkommen können? Lehrt also eure Gläubigen, in welchem Geist die Sonn- und Feiertage zu verbringen, welche moralischen Grenzen dem Vergnügen gesetzt sind und welche Werke nach dem Willen Gottes an dem Tag, der ihm gehört, vollbracht werden sollen.

Einen zweiten Punkt wünschen Wir von der Pfarrgeistlichkeit und den Fastenpredigern behandelt, bei dessen Ausführung ihr eure ganze väterliche Überzeugungskraft einzusetzen habt: Das Leben, auch das eigene Leben, gehört ausschließlich Gott. Kein Mensch darf es ohne schwerste Schuld seinerseits selbst aufgeben! Ihr versteht, daß Wir von der großen Zahl der in eurer und in andern Städten versuchten oder durchgeführten Selbstmorde sprechen. Sie kommen in allen Schichten der Bevölkerung und in jeder Altersklasse vor, selbst dort, wo die Hoffnung auf das ewige Leben schon am klarsten winkt. Wenn euer Blick die Stadtchroniken überfliegt und so oft auf die Meldung von diesen traurigen Fällen stößt, so muß ein schrecklicher Zweifel euer priesterliches Gewissen beschleichen: Haben wir Seelenhirten genug getan, daß in den Herzen christlicher Glaube und christliche Hoffnung Wurzel fassen? Haben wir Mut in Widerwärtigkeiten, Geduld in Krankheiten, Vertrauen in die Vorsehung und geistige Kraft gegen Feigheit gegeben? Selbstmord ist nicht nur eine Sünde, die die normalen Wege der göttlichen Barmherzigkeit ausschließt, sondern er erzeugt auch für das Fehlen von Glauben und Hoffnung. Klärt eure Gläubigen über die Schrecklichkeit dieser Verfehlung auf. Erzieht sie dazu, Unglück ertragen zu können. Beunruhigt sie, wenn es für ihr Heil nötig ist, durch alle göttlichen und mensch-

lichen Argumente, die die katholische Moraltheologie bietet. Tut euer Möglichstes, um die Ausbreitung dieses sozialen Krebsübels zu verhüten. Der Kampf gegen den Selbstmord gehört unbedingt zu den Pflichten des priesterlichen Amtes.

Ein dritter Punkt praktischer Moral, der in einer Großstadt wie Rom viel zu wünschen übrigläßt, fällt ebenfalls in den Bereich des 5. Gebotes: Du sollst nicht töten! Wir meinen die beklagenswert vielen Verkehrstoten und Unfallverletzten, die der unvorsichtige Gebrauch der modernen Verkehrsmittel verursacht. Die Häufigkeit tödlicher Straßunfälle hat leider die natürliche Empfindsamkeit gegenüber der schrecklichen Tatsache abgestumpft, daß ein Leben von einem Augenblick zum andern, meist noch unbewußt, durch einen Mitmenschen ausgelöscht wird. Die Zahlen dieser sinnlos verursachten Todesfälle sind nach den statistischen Angaben sehr hoch. Allein im Stadtbezirk Rom sind nach Presseberichten im November letzten Jahres bei 2968 Verkehrsunfällen 31 Personen getötet und 1928 Personen verletzt worden. Wenn man die Unfallzahlen eines ganzen Jahres und aus ganz Italien zusammenstellt, so übertreffen sie die Gefallenenzahl großer Schlachten. Diese traurigen Fälle dürfen nicht der Technik, sondern müssen der schuldhaften Unvorsichtigkeit von Menschen zugeschrieben werden, die ohne Erfahrung, in ungünstigen psychischen Bedingungen oder unter Überschreitung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen und gesetzlichen Bestimmungen zu fahren wagen. Oft kann man von Wahnsinnsfahrern sprechen, die sich vom Rausch der Geschwindigkeit oder von falschem Ehrgeiz mitten in der Stadt ohne Rücksicht auf eigenes oder fremdes Leben hinreißen lassen. Wie soll ein Christ und ein ehrlicher Mensch nicht bei dem Gedanken erschauern, vor seinem Gewissen und wider seinen Willen dadurch zum Mörder zu werden, daß er der Versuchung zu ungerichtfertigter Geschwindigkeit nachgab. Es ist Aufgabe der zivilen Behörden, die Übertreter der Straßenverkehrsordnung zu bestrafen und die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Zu eurem priesterlichen Aufgabenbereich gehört es, an demselben Ziel mitzuarbeiten, indem ihr die Gewissen der Kraftfahrzeugfahrer schärft, ihnen die religiösen Folgen für den Fall aufzeigt, daß das Opfer eines Verkehrsunfalls sofort stirbt, und sie an die sittliche Verantwortung vor Gott und für die Gesellschaft erinnert.

4. *Schlußermahnung*

Wir wollen, daß Rom das sei, was Gott will und wie es seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfordert. Wir beschwören euch, jede Mühe auf euch zu nehmen, daß die Früchte der Mission nicht von kurzer Dauer seien, sondern der Stadt dauerhafte Wohltaten verschaffen.

Das ist die Stunde der Tat, zu der alles drängt! Arbeitet ohne Pause und ruft edelmütige Seelen zur Mithilfe auf. Es gibt sie, Gott sei Dank, in jedem Alter und in jeder Lebensstellung, in jedem Wohnviertel, in jedem Haus und meist auch in jeder Familie. Macht Missionare aus ihnen und fordert sie zu Opfermut auf, um bereit zu sein, den unvermeidbaren Zusammenstoß mit der Welt der Gleichgültigkeit, des Abfalls und des Religionshasses zu ertragen. Sagt ihnen mit Mut und Vertrauen, daß wir Heilige in der Welt brauchen sowie heilige Priester, heilige Mönche und heilige Nonnen. Aber wir brauchen gerade heute eine große Anzahl heiliger Laien. Auf daß doch alle

den Wert eines durch Christus in Gott geborgenen Lebens erfahren und dadurch genötigt würden, den Herrn in Erkenntnis und Liebe und im Dienst an der Welt weiterzugeben.

Verstärkt die heilige Vorhut eines heldenhaften Heeres, dessen Kampf, wenn Gott will, einen Sieg und einen nur schwer auszumalenden Triumph vorbereitet.

Sodann sorgt dafür, mit allen Mitteln das Werk aller Mitarbeiter zu koordinieren, so daß aus einer zusammengefaßten Anstrengung und einem geschlossenen Willen eine einheitliche Aktion entstehe.

Die Einheit ist heute unbedingt notwendig. Seid überzeugt, daß nur ein dauerndes, geordnetes und zusammen-

gefaßtes Apostolat aus Rom eine heilige Stadt machen kann, die in Würde ihre unvergängliche Mission erfüllt, eine Stadt, wo man Gott sucht, kennt, liebt und ihm dient.

Rom muß eine Stadt sein, wo alle und alles zusammenwirkt an der Ausführung der Pläne Gottes, der alles besitzen will und alles in dem Maße zu sich emporzieht, wie es sich ihm zuwendet. Dann wird er eines Tages Alles in Allem sein. Dann wird die Heiligung des Einzelmenschen und die Harmonie der Menschheit in dem einen und einheitlichen Willen des Herrn vollendet sein, der hingeordnet ist auf den Ruhm des Vaters und das ewige Glück der Kinder Gottes.

Die Kirche in den Ländern

Die Lage der Kirche in Polen

Seit dem Oktoberumschwung im Jahre 1956 hat sich die Atmosphäre in Polen tiefgehend geändert. Zwar liest man seit einiger Zeit in der westlichen Presse immer wieder Fragen wie: Hält die Auflockerung des Oktoberumschwungs noch an? Hat sich der Kurs nicht wieder geändert? Gilt für die Kirche noch das Oktoberregime? Aber obwohl Polen weiterhin im Bereich des Ostblocks bleibt und obwohl, unter dem Druck der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die das Land durchmacht, gewisse außenpolitische Annäherungen an Rußland zu sehen sind, so kann man doch nicht mehr von einer innenpolitischen Abhängigkeit Polens von der Sowjetunion sprechen, und es gibt keinerlei wirkliche Anzeichen dafür, daß sich etwa die Haltung der Regierung gegenüber der Kirche neuerlich geändert hätte. Das bedeutet allerdings nicht, daß die Lage der Kirche in Polen schon ideal wäre oder daß ihre ganz konkreten Wünsche und Forderungen, ja nur die ihr gemachten Versprechungen vollständig erfüllt worden seien. Aber man kann wohl sagen: Unter den gegebenen Verhältnissen, die sich nicht ändern lassen, zumal auch keinerlei andere Ordnung als Leitbild vorschwebt und niemand die Rückkehr zu der Abhängigkeit von der Sowjetunion von vor 1956 will, ist die Lage der Kirche so gut, wie sie eben sein kann. Gewiß kann die Kirche in Polen sich darum noch keinem Gefühl der Sicherheit hingeben. Sie ringt weiter um allmähliche Zurückgewinnung ihrer Rechte auf dem Gebiet des Unterrichts, der Caritas, der theologischen Fakultäten, der Presse. Aber die Verhältnisse sind doch so, daß sie sich in den allgemeinen Aufbau, wie ihn Gomulka in seiner freieren Form des sozialistischen Staates eingeleitet hat, einfügen kann. Insbesondere kann sie teilnehmen an der Lösung gewisser allgemeiner moralischer Probleme, die heute das polnische Leben schwer belasten. Diese Probleme sind das völlige Versagen des Eigentumsbegriffs, die Gewissenlosigkeit bei allen Arten von Eigentumsdelikten, das erschreckende Nachlassen der Berufsmoral, der Alkoholismus, der Tiefstand der Geschlechtmoral, das Cliquenunwesen, um nur die wichtigsten zu nennen. Und während alle Berichte sich darin einig sind, die tiefe Gläubigkeit des polnischen Volkes zu betonen, strömt doch mit der Lockerung der Absperrung gegen den Westen in

breitestem Strom jetzt der westliche Nihilismus ein, dem besonders die intellektuelle Jugend verfällt.

Politische Streiflichter

Auf die Probleme der inneren Entwicklung der kommunistischen Partei Polens können wir hier — obwohl sie notwendigerweise von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Kirche und der Glaubensfreiheit in Polen ist — nur mit wenigen Worten hinweisen. Sie wird zweifellos von der äußerst schwierigen wirtschaftlichen Lage Polens mitbestimmt. Gomulkas Sieg war dem sogenannten „linken“ Flügel des Kommunismus zu verdanken, der mit dem Stalinismus des „rechten“ Flügels Schluß machte. Der Geist dieses „linken“ Flügels trug die „Befreiung“, die Auflockerung und Demokratisierung der Oktobertage. Diesem linken Flügel scheinen in letzter Zeit immer engere Grenzen gezogen zu werden — es läßt sich schwer beurteilen, ob die kommunistische Überzeugung Gomulkas oder eine gewisse Rücksichtnahme auf die Sowjetunion aus wirtschaftlichen Gründen dazu führt. Als kennzeichnendes Ereignis dieser Lahmlegung des Geistes der kommunistischen Linken gilt vor allem das im Oktober 1957 erfolgte Verbot der Studentenzeitschrift „Po Prostu“, des mutigen Organs der jungen kommunistischen Intellektuellen. Als der polnische Schriftstellerverband einen Protest gegen dieses Verbot an das Zentralkomitee der Vereinigten polnischen Arbeiterpartei (wie die kommunistische Partei Polens heißt) richtete — der allerdings, wie alle anderen kritischen Stimmen gegen das Verbot von „Po Prostu“, nicht in der Presse veröffentlicht werden durfte —, gab Gomulka auf der X. Plenarsitzung des Zentralkomitees der Partei Ende Oktober 1957 eine Erklärung ab, in der er sagte, man müsse neben den „Dogmatikern“ (d. h. den Stalinisten) auch die „Revisionisten“ im Zuge der Konsolidierung der Partei bekämpfen. Diese Fraktion, die die Parteiideologie im bürgerlichen Sinne revidieren wolle, habe vor allem unter der Jugend und der Intelligenz Anhänger, und sie sei der gefährlichere Feind.

Während auf diese Weise die Partei innerlich gestraft werden sollte (irgendwelche Polizeiaktionen oder anderweitige Rückkehr zu diktatorischen Maßnahmen haben sich dabei aber nicht abgespielt), hat die „realistische Politik“ Gomulkas bei den polnischen Kommunalwahlen am 2. Februar dieses Jahres dazu geführt, daß eine er-